

DAS MOTIV DER GRENZÜBERSCHREITUNG IN KARPATENDEUTSCHEN AUTOBIOGRAFIEN

DIANA BALOGÁČOVÁ¹

ABSTRACT. *The Motif of Crossing Borders in Carpathian German Autobiographies.* Josef Derx's *Memories* is the autobiography of a Wehrmacht soldier who becomes a banker after the war. Free of mythology and biblical references, but often with humorous-parodic undertones, the narrative focuses on spatial and temporal details of Derx's life story. In the description of everyday life in a prison camp and the escape from it, the transformation of the remembered self into a remembering self can be observed textually and stylistically by means of changes in tempo and rhetorical figures. Elisabeth Metzl's *Ein Paradies verloren aber wir leben (A Lost Paradise but We Live)* tells the story of a young woman who has to flee from Bratislava to Austria in her "travelling prison" before the war, without knowing that she will leave her homeland behind forever. The search for her lost sons becomes a personal odyssey.

Keywords: *autobiography, remembered self, remembering self, personal odyssey*

REZUMAT. *Motivul trecerii frontierelor în autobiografiile germane din Carpați.* Memoriile lui Josef Derx sunt de fapt o autobiografie a unui soldat din Wehrmacht care devine bancher după război. Fără mitologie și referințe biblice, dar adesea cu o nuanță umoristico-parodistică, narațiunea se concentrează pe detaliile spațiale și temporale ale poveștii de viață a lui Derx. În descrierea vieții de zi cu zi într-un lagăr de prizonieri și a evadării din el, transformarea eului amintit în eul rememorator poate fi observată textual și stilistic prin intermediul schimbărilor de tempo și al figurilor retorice. *Ein Paradies verloren aber wir leben (Un paradis pierdut, dar trăim)*, de Elisabeth Metzl, spune povestea unei tinere care trebuie să fugă din Bratislava în Austria în „închisoarea ei ambulantă” înainte de război, fără să știe că își va părăsi patria pentru totdeauna. Căutarea fiilor ei pierduți devine o odisee personală.

Cuvinte-cheie: *autobiografie, eul amintit, eul rememorator, odisee personală*

¹ Diana BALOGÁČOVÁ ist Doktorandin an der Philosophischen Fakultät der Komenius-Universität Bratislava. Ihre Forschungsgebiete sind die biographische und autobiographische Narrative der Karpatendeutschen. Email: balogacova3@uniba.sk

„Das Gedächtnis der Autobiographie ist in jedem Fall ein europäisches, auch wenn es zunehmend inter- und transkulturell überschrieben wird.“²

I. „Das Gedächtnis der Autobiografie ist [...] ein europäisches“, so schreibt es die deutsche Literaturwissenschaftlerin Martina Wagner-Egelhaaf (2005) und impliziert, dass europäische Erinnerungspolitik das vielleicht bedeutendste Instrument zur Konstruktion einer kollektiven europäischen Identität sein könnte. Überträgt man diese Grundannahme auf das literarische Genre des Zeitzeugenberichtes so ist immanenter Kern dieser Textsorte immer die Grenzüberschreitung, die aus der Vertrautheit der eigenen Lebensrealität über Zeit und Raum hinweg den Zutritt zu einem anderen, fremden Leben ermöglicht. Bedenkt man, dass erst in jüngster Vergangenheit die Erfahrung einer Welt im pandemischen Ausnahmezustand die Selbstverständlichkeit der Überschreitung von Grenzen aller Art, seien es nun europäische Binnengrenzen oder Schutzabstände zur Infektionsvermeidung, radikal in Frage gestellt hat, mag es in diesem Zusammenhang kaum verwundern, dass „Grenzen“ heutzutage als politisches, aber auch wissenschaftliches Thema vielseitig diskutiert werden.

Ziel des vorliegenden Artikels ist die Vorstellung und Herausarbeitung des Motivs der Grenzüberschreitung in zwei karpatendeutschen autobiographischen Textausschnitten: Den Erinnerungen einer einsamen Mutter und eines aus dem Kriegsgefängnis befreiten Soldaten, deren gemeinsames Schicksal es ist, nach Ende des zweiten Weltkrieges ein neues Leben fernab ihrer Heimat aufbauen zu müssen. Eine systematische Literaturanalyse dieser slowakisch-karpatendeutschen Werke stellt eine zu schließende Forschungslücke dar, die sich der Herausforderung stellen muss, die Dynamik des sog. *schnellen* 20. Jahrhunderts mit seinen vielzählig europäischen Grenzverschiebungen abzubilden und dabei sich ständig ändernden sozialen, kulturellen und sprachlichen Bevölkerungsverteilungen Rechnung zu tragen. Vorliegender Artikel analysiert historisch-politische und soziale Hintergründe der Texte und diskutiert identifizierbare biblische und mythologische Motive, über deren Bedeutung mit den Worten Wagner-Egelhaafs gesagt werden kann: „Die heroischen Kämpfer- und Erlöserfiguren der Kultur, heißen sie Herakles, Odysseus oder Jesus Christus, werden in der autobiographischen Erinnerungsarbeit, in der das autobiographische Ich an seinem eigenen Ursprungsmythos schreibt, aufgerufen“ (Wagner-Egelhaaf 2005).

² Der Sozialpsychologe Harald Welzer definiert das autobiographische Gedächtnis folgenderweise: „ist ein (solches) Relais, eine psychosoziale Instanz, die subjektiv Kohärenz und Kontinuität sichert, obwohl die sozialen Gegebenheiten und mit ihnen die auf das Individuum gerichteten Anforderungen fluktuieren.“ (Welzer 2009, 132.)

II. Dem Wesen einer Autobiographie ist inhärent, dass es wie kein anderes Genre ein Konglomerat aus Erinnerung, Literatur und Identität ist³, denn schließlich befriedigt die Generierung von Lebenswissen und die Schaffung einer neuen Bewusstseinskultur durch autobiographisches Schreiben existentielle Bedürfnisse (Meyer 2014, 64). Mit dem französischen Historiker Pierre Nora gesprochen, muss jedoch vor der Gleichsetzung der Autobiographie mit einer Art laienhaften Geschichtsschreibung gewarnt werden, da trennscharf zwischen dem Autobiographen als Geschichtenerzähler, einer Rolle der er sich nie zu verwehren vermag und dem Autobiographen als Geschichtslehrer, einer Gleichsetzung, die dagegen ohne jeden logischen Zwang ist, zu unterscheiden ist (Nora, 2015, 71). In den 70er Jahren waren es vor allem Paul Ricoeur, Gerard Genette und Jacques Lacan, die wesentlich zur Theoriebildung der Narratologie beitrugen und damit bis heute den Begriff der *Narrativität*, in all seinen spezifisch-vielfältigen Ausprägungen des schriftstellerischen Zugangs zum eigenen Werk, auch im Kontext des autobiografischen Schreibens prägen.⁴ „Erinnerte Dinge in der Literatur bedingen bis heute die Möglichkeit, kollektive Muster darzustellen, so wie in hochkomplexen Erzählformen und in erinnerten Dingen unterschiedlichste Gedächtnisse zu entdecken“ (Oesterle 2009, 15).

Wagner-Egelhaaf behauptet, dass das Gedächtnis der Autobiografie ein europäisches sei, so lässt sich ihre These mit den Worten der Anglistin Aleida Assmann inhaltlich beleben, wenn sie in ihrem Buch *Der europäischer Traum* den Versuch einer Beweisführung vier möglicher Lehren der Menschheitsgeschichte unternimmt und dabei die Statuten der *Friedenssicherung*, *der Demokratisierung*, *einer Erinnerungskultur* und *der Menschenrechte* als Ergebnis identifiziert (Assmann 2019).⁵ Assmann gelingt es überzeugend aufzuzeigen, wie lehrreich und wertvoll eine richtig verstandenen Erinnerungskultur dabei helfen kann,

³ Der Soziologe Maurice Halbwachs führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* ein. Als durch die 68er Revolution das gesellschaftliche Bedürfnis entstand, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, begann die vermehrte Herausgabe von Tagebüchern, Memoiren, autobiographischen Romanen und Biografien. Diese erzählten nicht nur aus dem Leben öffentlicher Personen, sondern auch von wenig bekannten oder unbekanntem Menschen. Die Struktur der autobiographischen Erzählungen beschäftigt inzwischen Psychoanalytiker, Psychologen und Neurologen gleichermaßen.

⁴ Ansgar Nünning, u.a. mit seinen Beiträgen zur Faktizität und Fiktionalität und Wolfgang Schmid, u.a. mit seiner *Erzähltheorie* zählen zu den gegenwärtig bekanntesten deutschen Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Narratologie. Mit Letztgenanntem arbeitete Tomáš Kubíček an einem gemeinsamen Projekt. Professor Kubíček beschäftigt sich an der Karls-Universität in Prag seit den 90er Jahren mit Narratologie. Zu seinen bekanntesten Werken gehören: *Narratologie*, *Strukturelle Analyse der Erzählung*, *Geschichte erzählen*, *Erzähler* und andere. In der Slowakei spezialisieren sich Jozef Tancer und Zuzana Malinová auf die Erforschung der Narratologie, die jedoch hauptsächlich Arbeiten über französisch-fiktionale Literatur hervorbringt.

Geschichte davor zu bewahren, wiederholt werden zu müssen. Die Evidenz dieser Grundannahme Assmanns wird mit Martin Zierolds *Gesellschaftlichen Erinnerungen* jedoch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Zweifel gezogen und durch eine vermutete Inkompatibilität oder gar schwächenden Wirkung der Funktionsweise moderner Massenmedien auf die Strahlkraft einer Erinnerungskultur begründet. Dass man von einer gegenteiligen Wirkweise ausgehen darf, in der Medien zu Trägern der historischen Erinnerungen werden und so ihr lebendiges Fortbestehen sichern, zeigt das Autorenkollektiv um Astrid Erll mit seinen Überlegungen in *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Literatur – Erinnerung – Identität*.

Die Erforschung autobiografischer Literatur muss interdisziplinären Charakter haben und unter dem Postulat erfolgen, dass der Subjektivität des Erinnerns einen Wert beigemessen werden soll. Eine solche Überzeugung muss sich gegen bewährte Vorbehalte historiographischer Forschung durchsetzen, für die Subjektivität und Färbung höchst problematische Elemente erinnerten Erlebens sind und denen aufgrund ihrer unsicheren Verifizierbarkeit ein nur geringer Vertrauenswert zukommt (Vaněk, Mücke 2011, 95-104).

Auch die Literaturwissenschaftlerin Karolin Machtans beschäftigt sich mit Erinnerungskulturen im Kontext der Untersuchung von Wechselwirkungen zwischen literarischen Erscheinungen und dem menschlichen Gedächtnis. So wirft die Forscherin in ihrem Buch *Zwischen Wissenschaft und autobiographischem Projekt: Saul Friedländer und Ruth Klüger* einen theoretisch fundierten, sozialpsychologischen und neurobiologischen Blick auf literarische Texte, der den Zusammenhang von Erinnerungen und personaler Identität untersucht. Dabei zeigt sie auf, dass der Autobiografie eine besondere Grenzstellung im Zwischenraum der Geschichtsschreibung und Literatur gebührt. Machtans behauptet, Selbstnarration sei innerhalb des eigenen sozialen und kulturellen Kontexts immer Adressaten- abhängig und Erinnerung damit je nach Gesprächspartner wandel- und anpassbar (Machtans 2009, 18). Sie hält fest: „Autobiographische Projekte können dabei Gedächtnis reflektierend und Gedächtnis bildend sein“ (Machtans 2009, 24).

Zeitzeugenberichte ermöglichen es uns einen reflexiven Blick auf historische Ereignisse zu werfen, indem sie Öffentlichkeit für ursprünglich nur an Verwandte oder Familie adressierte Erzählungen menschlichen Schicksals schaffen. Biografische Lexika können dies nicht leisten, da sie trotz der Bereitstellung kurz gefasster Informationen, beispielsweise auch über karpatendeutsche Naturwissenschaftler oder Theologen, offenkundig in Ermangelung individueller Erlebnisse ihrer vorgestellten Biografie-Subjekte verfasst werden.

Dieser Aufsatz untersucht Textausschnitte von Zeitzeugen deren Heimat-Reflexionen von einer allgegenwärtigen Verlustangst, das eigene Leben, den Besitztum, Verwandte oder die Heimat betreffend, durchwachsen sind. Ihren Inhalt umreißende Schlüsselwörter und schematisierend- zentrale Begriffe sind: Minderheitenzugehörigkeit, Heimat, Flucht, Vertreibung und neue Heimat. Strukturell und inhaltlich bestehen zwischen den Autobiographien in diesen Punkten große Gemeinsamkeiten.⁶ Dennoch können die untersuchten Autobiographien nach dem Merkmal des Autorenlalters chronologisch in drei Gruppen unterteilt werden.

Die erste identifizierbare Gruppe besteht aus den Erzählern Josef Derx und Elisabeth Metzl, die verbindet, die Tschechoslowakei als Erwachsene verlassen zu haben und vor die Aufgabe gestellt worden zu sein ein „neues Leben anzufangen“, nachdem sich die Rückkehr in ihre Heimat verunmöglichte, was Metzl folgendermaßen in Worte fasst:

„Dieses Amt⁷ hatte inzwischen ganz andere Anweisungen erhalten, nämlich daß keine Deutschen mehr nach Hause zurückkehren dürften. So hofften wir nun, daß der Vater, mein Mann, nun auch zu uns kommen werde“ (Metzl 2000, 53).

Eine zweite unterscheidbare Gruppe bilden die Zeitzeugen, die zum Ende des 2. Weltkrieges noch Kinder waren und in deren Erzählungen sich friedliche Kindheitserinnerungen mit dem Schock einer plötzlichen erzwungenen Abreise mischen und kontrastieren. Auch Jahre später heißt es dann noch: „Diese radikale Veränderung bewegt mich immer mehr, geht mir zu Herzen, je älter ich bin“ (Sághy 2020, 5).

Eine dritte, wenn auch gemessen an der Auflagenzahl eher unbedeutende Gruppe bilden die Nachkommen der Vertriebenen. Häufig fehlt in dieser Generation der Wille sich der Vertreibungsgeschichte durch autobiografisches Erzählen zu stellen, da neue Themen des Ziellandes, in dem die Erschaffung einer von der Biographie der Eltern unabhängigen Identität möglich ist, von größerer Bedeutung sind und es zur gezielten Verdrängung intergenerationaler Erlebnisse kommen kann: „Ich für mich kann nur sagen, dass ich mich durch Abgrenzung und vielleicht auch durch Nicht-hinschauen-wollen gut geschützt habe und ein sehr glückliches Leben führen darf“ (Pucher-Schwarz 2020, 34). Das Erbe der Vertreibung wird dann nur in diesem indirekten, unausgesprochenen, einem kognitiven Platzhalter des bewusst Verdrängten gleichenden Sinns bewahrt.

⁶ Die Autobiografie Goethes verhalf dem autobiographischen Schreiben zu neuer Popularität. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es sich um ein deutlich jüngeres Genre als das der Biografie handelt (Soukupová, 2019, 14 – 15).

⁷ Damalige tschechoslowakische Gesandtschaft in Innsbruck.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihre Übersetzung in autobiographisches Erzählen findet dann häufig erst Anstoß im Rahmen von Generationenkonflikten (Kormann 2009, 56–57). Michael Braun hält es aus Sicht der dritten Generation für schwieriger die Geschichte der Vorfahren zu verarbeiten, da durch das Fehlen eigener Erinnerungen, Geschichte erst im Spannungsfeld der lückenhafter Erinnerungen der Vorfahren und fachlicher Erklärungen der Geschichtslehrer entdeckt werden müsse (Braun 2009, 101). Für die literaturwissenschaftliche Forschung sind diese Binnenstrukturen jedoch von großer Bedeutung (Braun 2009, 97). da gezeigt werden kann, dass das zwischen diesen Gegensätzen navigierende erzählerische Bindemittel häufig die Emotionen einer sozialen Gruppe sind. Sie können nicht nur Bildung und Gruppenverteilungen beeinflussen (Lehmann 2016, 143–144). sondern auch Konflikte zwischen dem Familiengedächtnis und dem kulturellen Gedächtnis anstoßen. Wichtig bleibt zu betonen, dass die Organisation in Ritualen und Institutionen als Ausdruck eines kulturellen Gedächtnisses oder eines Familiengedächtnisses dabei nicht einfach auf die Modi des Erinnerns übertragen werden kann (Kormann 2009, 62).

Aus hypertextueller Sicht sind auch die Umstände der Publikation hier betrachteter Texte von Bedeutung: Ein Teil der autobiographischen Beiträge wurde auf dem Onlineportal des Karpatendeutschen Vereins, dem *Karpatenblatt*, veröffentlicht. Autobiographische Paratexte, Titel, Untertitel, Kapitelnamen, sowie Vorworte oder Nachworte sind dabei wichtige textuelle und visuelle Anreize, die als kommunikative Bezüge dem Leser Aufschluss über Ziel und Motivation des Autors geben. Mediale Erinnerungsräume ermöglichen es autobiographisches Schreiben regelmäßig um-, fort- und neuzuschreiben (Snohová 2020, 24).

Bemühungen neurowissenschaftliche und soziokulturelle Erkenntnisse der Emotionstheorie des Gedächtnisses miteinander in Einklang zu bringen, existieren zwar erst in der neueren Forschungsgeschichte, gründen jedoch auf der antiken Vorstellung des Einklangs von Rationalem und Emotionalem. Für das Verständnis des autobiographischen Gedächtnisses sind sie nach Martina Wagner-Egelhaaf deshalb von Bedeutung, da Emotionalität, Visualität, Kindheitsamnesie und Sprachlichkeit soziale und narrative Funktionen erfüllen (Wagner-Egelhaaf 2005, 87-90). So werden gerade emotional angespannte Situationen nicht nur länger und besser erinnert (ebd. 87). religiöse Menschen neigen zudem dazu sie in biblische Narrative zu übersetzen. Als *episodisch* bezeichnet man in diesem Zusammenhang ein Ereignis, welches der Autor aufgrund seiner Besonderheit in eine Reihe ähnlicher Ereignisse einordnet. Wie jedoch muss man sich eine Reihe solch ähnlicher Ereignisse vorstellen, wenn man sich an diese gar nicht konkret erinnern kann? Für Erinnerungsvorgänge

dieser Art wurde der Begriff des „generischen Gedächtnisses“ geprägt (ebd. 88). Für Elisabeth Metzl gehört bspw. der morgendliche Kirchbesuch des Tages, an dem sie mit ihrem Ehemann die Entscheidung traf, ein Gartengrundstück zu kaufen (ein episodisches Ereignis), zu den Erinnerungen ihres generischen Gedächtnisses (Metzl 2000, 37). Generische Erinnerungen können im menschlichen Gedächtnis so wirkmächtig werden, dass sie konkrete Erinnerungen verändern oder verdrängen.

Die Herausbildung eines autobiografischen Gedächtnisses lässt sich gewöhnlich nach dem dritten Lebensjahr beobachten. Erste autobiographische Schreiberfahrungen werden häufig in der Grundschule in Form von verfassten Lebensläufen, Briefen oder Aufsätzen gesammelt. Mit den eigenen autobiografischen Informationen arbeiten zu lernen, ist der Beginn eines lebenslangen Selbstwertungsprozesses.

Autobiograf zu sein, heißt nach der eigenen Kultur zu fragen und die Umgebung immer wieder von der kindlichen Weltkonstruktion bis zum Weltwissen des Alters in Frage zu stellen (Wagner-Egelhaaf 2005, 89). Das Karpatendeutsche Archiv hütet deshalb als Erinnerungsschatz Anekdoten aus der Zips, volkscundlichen Kindheitserinnerungen, Beschreibungen von Spielen, Tänzen und Liedern, die helfen die Sammlung *Zipser erzählen* zu verstehen. Heike Drechsler-Meel, die Herausgeberin des Buches *Schicksalsjahre der Karpatendeutschen* schreibt:

Erinnerung an die Heimat, Kindheit- und Jugendzeit in einer tröstenden oftmals verklärenden Form spiegelt sich im selbst erlebten wieder, das nochmals erlebt werden kann – nicht nur bei der Betrachtung alter Photographien, sondern bei der Benutzung des eigenen Gesangsbuches. Es ist Begleiter in allen Lebenslagen und kam auch ins Fluchtgepäck (Drechsler-Meel 2015, 146).

Fotographische Beilagen, Abbildungen und Zeichnungen unterstützen die autobiographische Forschung durch visuelle Stimuli.

III. Dr. Josef H. Derx ist der Verfasser der Autobiographie *Erinnerungen*, die er als 83-Jähriger niederschrieb und 2006 im Eigenverlag veröffentlichte. Der ehemalige Vorsitzende der Karpatendeutschen Landmannschaft Österreichs und Chefredakteur der Zeitschrift *Heimatblatt* (Tancer 2016, 205) erwarb nach dem Zweiten Weltkrieg einen Dokortitel und wurde mit 60 Jahren, nach einer lebenslangen Karriere im Finanzsektor, zum Direktor einer Bank befördert. Bei Erscheinen seines Buches genoss Derx darum öffentliches Ansehen und Bekanntheit.

Um die Glaubwürdigkeit seiner Autobiographie zu untermauern und zu betonen, dass all dies wirklich „aus meinem Leben“ ist, wie sich Derx ausdrückt, beginnen die sechs Hauptkapitel seines Buches mit folgenden Voranstellungen: *Aus der Kinderzeit in Oberufer*⁸, *Aus der Schulzeit in Preßburg*, *Aus meiner Militärzeit*, *Aus der Nachkriegszeit*, *Aus der Bankzeit in Wien* und *Aus meiner Bankzeit in Eisenstadt*.

Dem *Ernststen* seines Lebens, seinen persönlichen Kriegserfahrungen, widmet er dabei nur fünf Seiten seines Buchs, während seine Kindheit in Bratislava und die Nachkriegsgeschehnisse inklusive seiner Bankkarriere, der Familiengründung und seiner Tätigkeit als Obervorsitzender der Karpatendeutschen Landmannschaft die restlichen Seiten seines Buches füllen (Derx 2006, 2-4). So ist ein Werk entstanden, das auf 141 Seiten, von denen die letzten 58 dem Abdruck von Militärpost, einem Nachwort und dem Anhang vorbehalten sind, Erinnerungen festhält, die sonst verloren gegangen wären. Nach- und Vorwort sind im Unterschied zu Metzls Buch selbst verfasst worden, da Derx die Entstehung seines Gesamtwerks allein verantwortete und kontrollierte.

Das Heitere seines Lebens umkreist die für die Autobiographie zentrale Figur seines Chefs, der in den Kapiteln *Chyla*, *Chyla in der Nazizeit* und *Chyla, der Tausendsassa* einerseits als grotesker, kräftiger Mann und andererseits als fürchterlich-lächerliche Gestalt mit übertriebener Gestik und Mimik dargestellt wird. Die Beschreibungen humorvoller Alltagssituationen durchziehen Derx Werk:

Nach einigen Wochen Gefangenschaft in Pilsen hörten wir – oder war es nur ein Latrinengerücht –, daß wir bald entlassen werden sollten, und zwar zuerst die Österreicher, die in der amerikanischen Besatzungszone (Oberösterreich und Salzburg) daheim waren, dann erst die anderen. Die Folge davon war, daß aus ausgedienten Hakenkreuzfahnen und weißen Tüchern rot-weiß-rote Armbinden zusammengesteckt umgebunden wurden. Die Deutschen sahen dies mit wenig Freude, konnten dagegen aber nichts machen. Ich selbst beteiligte mich daran nicht, lieber wollte ich länger in Gefangenschaft bleiben als mich von meinen bisherigen Kameraden auf diese Art und Weise zu distanzieren. Ende Juni, Anfang Juli war es dann tatsächlich so weit: Wir wurden entlassen und auf amerikanischen LKWs abtransportiert, die ersten nach Bayern und dann wir *Oberösterreicher*. Ich hatte nämlich Linz als meinen Heimatort angegeben. Den Entlassungsschein besitze ich noch heute. So kam ich, dicht verdrängt und stehend auf der Plattform eines Lastkraftwagens, in Linz an, in einer Stadt, in der ich bis dahin noch niemals war (Derx 2006, 2-4).

⁸ Sk. Prievoz ist heutzutage ein Viertel in Bratislava.

Thomas Anz meinte einmal seit man über Literatur spreche, sei die Trennung mit dem Erzählen eng verbunden. Und so ist auch bei Derx wichtigstes literarische Motiv und die Aufmerksamkeit der Leser fesselndes Spannungselement, die Suche nach der verlorengegangenen Heimat (Anz 2010) Der oben zitierte Ausschnitt ist insofern ein konventionelles Beispiel erzählten Erinnerens, da er geographische und zeitliche Details des Erlebten enthält. Derx beschreibt, wie die Befreiung aus der Gefangenschaft ihn dazu zwang Deutschland zu verlassen. Diese Erinnerung kann in der Literatur retrospektiv beurteilt und eingeordnet werden, da in ihr immer ein Teil der Autoren-Gegenwart enthalten ist (Maslowski, Subert 2014, 280).

Gleich zu Beginn des Ausschnitts beschreibt Derx mit welcher Unsicherheit Informationen im Gefangenenlager aufgenommen wurden. Mit dem Verweis auf die anderen Soldaten, führt er das Narrativ der Loyalität gegenüber den Mitkämpfern ein, auf das später noch Bezug genommen wird: „lieber wollte ich länger in Gefangenschaft bleiben als mich von meinen bisherigen Kameraden auf diese Art und Weise zu distanzieren.“ (Maslowski, Subert 2014, 280)

Der Ausschnitt endet mit der Selbstbezeichnung des Autors als Österreicher. Indem Derx erklärt, dass er unter Falschangabe Linz statt Bratislava als Heimatstadt auf dem Entlassungsschein angegeben hat, verwandelt sich das erinnerte Ich in ein sich erinnerndes Ich. Beide gehören zum autobiographischen Ich (Machtans 2009, 171). Dies ist am Zeitformwechsel vom Präteritum ins Präsens sichtbar: „Ich hatte nämlich Linz als meinen Heimatort angegeben. Den Entlassungsschein besitze ich noch heute.“ (Machtans 2009, 171)

Es bleibt unklar, ob es der Erzähler für möglich hält, eines Tages in die Heimat zurückzukehren, emotional scheint es ihn jedoch nicht zu bedrücken. Die Erzählung bleibt faktisch, lässt den Rezipienten jedoch in der Spannung des unklaren Ausgangs zurück. Die rationale Sprache Derx steht im Kontrast zur hohen Emotionalität der beschriebenen Situationen. Und irgendwo zwischen Kriegserzählungen und lustigen Anekdoten endete die eine und beginnt eine andere Epoche.

IV. Elisabeth Metzl, eine Preßburger Weingärtnerstochter, wie sie sich selbst im Untertitel ihres Buchs bezeichnet, beendete die Niederschrift ihrer Erinnerungen 1971 und ließ sie im Jahr 2000 durch das Slowakische Nationalmuseum – einer Zweigstelle des Museums der Kultur der Karpatendeutschen veröffentlichen.

Die Kapitel ihrer Autobiographie tragen kurze Namen und bezeichnen geographische Lebensstationen (z.B. *Kitzbühel*, *Westendorf*, *In Linz*), Familienmitglieder (*Mein Vater*, *Stiefmutter* und *Stiefbruder* usw.) oder Ereignisse

(*Die Auswanderung, Der Krieg, Die Flucht* usw.). Während glückliche Zeiten erinnernden Kapiteln Photographien von Familienmitgliedern, jungen Ehepaaren oder der Autorin selbst, samt Söhnen und Ehemann, beigelegt sind, enthalten die Kriegs- und Nachkriegsgeschehnisse beschreibenden Abschnitte des Buches keine Abbildungen.

Statt pathetische Klischees zu bedienen, beginnt das Buch mit einer durch die Söhne der Autorin verfassten Einleitung, die erklärt aus welcher Intention diese, eindeutig von der Fachliteratur abgegrenzte, Autobiographie entstanden ist. „Diese Erinnerungen sind kein Geschichtswerk. Manche Aussagen könnten einer historischen Überprüfung nicht standhalten“ (Metzl 2000, 5). Der ebenfalls von den Söhnen verfasste Anhang enthält Texterklärungen, Kopien von Dokumenten und einen Familienstammbaum. Metzl widmet ihr Buch ihren Nachkommen.

Die Handlung des Buchs beginnt lang vor der Geburt der Autorin, im 16. Jahrhundert. Im Gegensatz zu Derxs Ausführungen stehen politische Themen im Hintergrund der Erinnerungen. E. Metzl beginnt ihre Biografie mit der Beschreibung ihrer Hochzeit, auf die ein konservatives Eheleben als Mutter und Hausfrau im Schatten der Erfolge des Ehemannes, folgte. Während eheliche Intimität an keiner Stelle erwähnt wird, enthält das Kapitel ausführliche Beschreibungen des Arbeitslebens, der Vermögenssituation, des Preßburgischen Gartens und der Mehrsprachigkeit der Region: „Mit unseren Nachbarn im Hause lebten wir im Frieden und ohne Streit, obwohl da Ungarn, Slowaken, Tschechen und sogar eine russische Familie wohnten“ (ebd. 40). Auffällig ist, dass bei Beschreibung der Kriegsgeschehnisse konkrete Feindesbezeichnung vermieden werden: „Aber das Ende des zweiten Weltkriegs nahte, immer näher rückten die feindlichen Heere heran an unser geliebtes, friedliches, schönes Preßburg“ (ebd. 44).

Im Hintergrund der dargestellten sozialen Verhältnisse der als paradiesisch empfundenen Heimat und der unrechtmäßigen Flucht, steht die Mutterliebe der Hauptfigur als zentrales Handlungsmotiv. Metzl bedient biblische Narrative, um moralische Lehren aus ihrem Leben zu ziehen. So enthält das Buch eine Episode, in der sich die Erzählerin im Haus einer reichen Bäuerin darum bemüht Milch für ihre Familie zu kaufen und mit der Begründung „ich muss alles abliefern“ (ebd. 49) abgewiesen wird. Stattdessen wird ihr eine Scheibe Brot angeboten, die die Erzählerin mit der Begründung keine Bettlerin zu sein und dem Verweis auf ein in der Zimmerecke hängendes Kreuz: „Dieser da oben sieht alles“ (ebd. 49) ablehnt. Im Stall einer armen Bäuerin, dem Ort der Geburt Christi und damit einem Symbol der Armut und der Zuflucht, erhält sie daraufhin aber doch noch eine Flasche Milch. Die Erzählerin betont, die arme Frau, eine Personifizierung der christlichen

Opferbereitschaft, habe gegeben, was die anderen nicht geben wollte. Durch ihren anhaltenden Aufruf moralisch zu handeln, stilisiert sich Metzel nicht nur in dieser Szene zu einer Art moralischen Siegerin, sondern verweist fortwährend auf ihren Glauben: „Aber sie wehrte ab und sagte: „Vielleicht schickt der Herrgott auch meinen Söhnen, die im Krieg sind, gute Menschen, wenn sie in Not sind“ (ebd. 47); „Er aber antwortete: „Was soll ich denn tun, er erbarmt mich halt sehr. Im Übrigen: „Vergelte Böses mit Gutem“ (ebd. 16), so heißt die Aussage von Elisabeths Vater nach einem Streit.

In „guten und schlechten Zeiten“ sucht sie die Nähe Gottes, wie folgende Ausschnitte belegen: „Den ganzen Weg betete ich: Lieber Gott, laß mich meine Kinder wiederfinden. Er, der Allmächtige, erhörte mein Gebet und führte und behütete mich auch auf dieser siebenstündigen Fußreise. Ich kam zwar müde, aber wohlbehalten in Längenfeld bei den Kindern an“ (ebd. 53); „Lieber Gott, erlöse uns bald von dem Übel!“ (ebd. 46); „So gedieh diese Weingärtnersiedlung unter Gottes Führung und Schutz und wurde zum Segen für alle, die in der Stadt wohnten (ebd. 9):

Mit einem Rucksack auf dem Rücken und einem Handkofferchen, in dem ich die Schriften, die unser Vermögen betrafen, Schmuckstücke und Reiseproviant hatte, verließ ich Preßburg, die alte Heimat meiner Ahnen. Damals dachte ich nicht, daß wir nie mehr zurückkehren würden. Wir wollten uns doch nur vor den Unbilden des Krieges in Sicherheit bringen. Im Zug begann erst richtig meine Odysee. Der Krieg war uns immer auf den Fersen, die feindlichen Truppen rückten immer nach. Oft wurde unser Zug bombardiert. Wenn wir Flieger kommen hörten, mußten wir aus dem Zug in ein Waldstück laufen. Dort saßen wir verängstigt in einem Graben und warteten ab, bis die Flieger, der ganze Spuk, wieder weg waren. In Persenbeug wollte ich aussteigen, um Andi in Altenmarkt aufzusuchen: doch alle rieten mir davon ab. Sie sagten: Sie werden die Kinder dort nicht mehr finden, denn die sind ja auch vor der Front weiter nach Westen gezogen. So blieb ich in meinem fahrenden Gefängnis (ebd. 46).

Thomas Anz behauptet „Vertreibung – sei es aus dem Paradies oder aus der auch symbiotischen Einheit mit der Mutter“ (Anz 2010), erzeuge immer die gleiche, sich in Mythen, Dichtungen, philosophischen und psychoanalytischen Beiträgen wiederholende Geschichte. So ist auch Vertreibung auch ein biblisches Motiv, das aus den Erzählungen der Flucht aus Sodom und Gomorra oder Ägypten, der Suche des Kanaanäischen Landes oder der Reise nach Betlehem bekannt ist. In „*Ein Paradies verloren aber wir leben*“ wird die Überquerung der Staatsgrenzen als Odysee dargestellt. Damit bedient sich Metzl eines

tradierten mythischen Stoffs, der auf äußere Ähnlichkeiten mit der Geschichte des Odysseus und innere Zusammenhänge, wie dem subjektiv lang empfundenen Zeithorizont der Flucht vor dem Krieg, verweist. Und auch Metzels Passagen über ihren früh gefundenen Sohn, der im Vergleich zu anderen namenlos mitreisenden Figuren im Zentrum, nicht nur des Narrativs des mütterlichen Schutzes, sondern auch der Erzählung insgesamt steht, erinnern an den sich seiner Heimat schon so nah wägnenden Odysseus, der durch die Ungnade der Götter doch weiter umherirren muss.

Als sich die Erzählerin und ihre Mitreisenden dann inmitten russischer Luftangriffe befinden, findet die Sprache Metzels durch Metaphern und stark emotional gefärbte Wörter neue Graduierungsformen, um der immer drohenden Gefahr und der tiefen inneren Bewegtheit Ausdruck zu verleihen. Sie spricht dann von der „Heimat meiner Ahnen, der ganze Spuk“ und der Notwendigkeit immer „auf den Fersen [zu] sein“. Bernhard Debatin würde diese neue Ausdrucksweise im Rahmen der Theorie der Hologramme folgendermaßen erklären zu wissen: „Das ganze konzeptuelle System der Menschen wird von Metaphern organisiert. Sie verursachen die Verbindung von Denken und Meinung mit Abstraktion“ (Debatin 1995, 254).

Am Ende bleibt die Autorin eine einsame, auf das Mitgefühl der Leser zurückgeworfene, Insassin ihres individualisierten Gefängnisses: „So blieb ich in meinem fahrenden Gefängnis“, inmitten eines Lebens voller Ziel-, Zeit- und Hilflosigkeit.

V. Fazit

Josef Derxs „*Erinnerungen*“ ist die Autobiographie eines Wehrmachtssoldaten, der nach dem Krieg zum Banker wird. Mythologie- und Bibelreferenzfrei, häufig aber mit humorvoll-parodistischem Unterton, konzentriert sich die Erzählung auf Raum- und Zeitangaben der Lebensgeschichte Derxs. In der Beschreibung des Gefangenenlageralltags und des Ausbruchs aus ebendiesem, lässt sich die Verwandlung des erinnerten Ichs in ein sich erinnerndes Ich textlich beobachten und stilistisch anhand von Tempri-Änderungen und rhetorischen Figuren nachweisen (Vgl. Machtans 2009).

Elisabeth Metzls *Ein Paradies verloren aber wir leben* erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die in ihrem „fahrenden Gefängnis“ vor dem Krieg aus Preßburg nach Österreich fliehen muss, ohne zu wissen, dass sie ihre Heimat für immer zurücklassen wird. Die Suche nach ihren verlorenen Söhnen wird zur persönlichen Odyssee. Die vorgestellten Biografien vereinen den Anspruch den eigenen Überlebenskampf zur Bewahrung der Familienerinnerungen festzuhalten. Kern der Zeitzeugenberichte sind die unterschiedlichen

Darstellungsweisen der Grenzüberschreitungen, ob mit dem Zug, in Metzels Worten: „meinem fahrenden Gefängnis“ oder dem LKW, auf dessen Plattform Derx stand, die als emotional bedrohliche Erlebnisse erzählt werden.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

- Derx, Josef H. 2006. „Erinnerungen. Heiteres und Ernstes aus meinem Leben, festgehalten für Familie und Nachkommen.“ Im *Eigenverlag veröffentlicht*.
- Metzl, Elise. 2000. *Ein Paradies verloren aber wir leben. Eine Preßburger Weingärtnerstochter erzählt*. Bratislava: Slovenské národné múzeum, Múzeum kultúry karpatských
- Nemcov Verlag. Sághy, Alois. 2020. „Nicht mehr wie vorher“ In *„Aufgewacht... in der Patronfabrik“ am 4. Juli 1945. Eine Annäherung an das, was wa[h]r*, hg. von Sághy, Alois. Wien: Berger Verlag.
- Pucher-Schwarz, Michaela. 2020. „Hundertmal erzählt – traumatisiert – aufgearbeitet“ In *„Aufgewacht... in der Patronfabrik“ am 4. Juli 1945. Eine Annäherung an das, was wa[h]r*, hg. von Sághy, Alois, Wien: Berger Verlag.

Sekundärliteratur

- Anz, Thomas. 2010. „Spannung – eine exemplarische Herausforderung der Emotionsforschung. Aus Anlass einiger Neuerscheinungen zu einem wissenschaftlich lange ignorierten Phänomen.“ *literaturkritik.de* nr 5., Mai 2010. <https://literaturkritik.de/id/14010>, [Zugriff: 27.07.2019.]
- Assmann, Aleida. 2019. *Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Braun, Michael. 2009. „Die Wahrheit der Geschichte(n). Zur Erinnerungsliteratur von Tanja Dücker, Günter Grass, Uwe Timm.“ In *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*, hg. von Klinger, Judith und Wolf, Gerhard. Tübingen: Niemeyer. 97-111.
- Debatin, Bernhard. 1995. *Die Rationalität der Metapher: eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung*. In De Gruyter, ProQuest Ebook Central. https://ebookcentral.proquest.com/lib/uniba_ebooks/reader.action?docID=47938720, [Zugriff: 19.07.2020].
- Drechsler-Meel, Heike. 2015. „Was bleibt, ist die Erinnerung? Zum Umgang der Karpatendeutschen mit ihrer Geschichte.“ In *Erinnerungskultur. Poetische, kulturelle und politische Erinnerungsphänomene in der deutschen Literatur*, Hillenbrand, Rainer. Wien: Praesens.

- Kormann, Eva. 2009. „Bruchstücke großer und kleiner Konfessionen“ In *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*, Klinger, Judith und Wolf, Gerhard. Tübingen: Niemeyer.
- Lehmann, Johannes F. 2016. „Geschichte der Gefühle. Wissensgeschichte, Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte.“ In *Handbuch Literatur & Emotionen*, hg. von Koppenfels, Martin von, und Zumbusch, Cornelia. De Gruyter, ProQuest Ebook Central. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/unibaebbooks/reader.action?docID=433428>, [Zugriff: 08.11.2019].
- Machtans, Karoline. 2009. „Zwischen Wissenschaft und Autobiographischem Projekt: Saul Friedländer und Ruth Klüger.“ De Gruyter, ProQuest Ebook Central. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/unibaebbooks/reader.action?docID=476105&query=Ged%C3%A4chtniskonzepte>, [Zugriff: 28.02.2020].
- Maslowski, Nicolas, Subert, Jiří et al. (Hg.). 2014. „Kolektivní paměť. K teoretickým otázkám.“ [Kollektives Gedächtnis. Zu den theoretischen Fragen]. In: De Gruyter, ProQuest Ebook Central 2014. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/unibaebbooks/detail.action?docID=203971&query=Kolektivn%C3%AD+pam%C4%9%C5%A5>, [Zugriff: 08.11.2019.]
- Meyer, Gabriele. 2014. *Spuren lesen im Ego-Tunnel. Autobiographisches Schreiben im 21. Jahrhundert*. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Nora, Pierre. 2015. „Světový nástup paměti.“ [Gedächtniskonjunktur]. In *Paměť a trauma pohledem humanitních věd. [Gedächtnis und Trauma nach Geisteswissenschaften]. Komentovaná antologie teoretických textů*, hg. von Alexander Kratochvíl. Praha: Ústav pro českou literaturu Av ČR/Akropolis.
- Oesterle, Günter. 2009. „Kontroversen und Perspektiven in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung.“ In *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*, hg. von Judith Klinger und Gerhard Wolf. Tübingen: Niemeyer.
- Snohová, Alexandra. 2020. „Konštrukcia (nielen) pohanskej identity v neskej modernite.“ [Konstruktion der (nicht nur) heidnischen Identität in der Postmoderne]. *Sacra* 18 (1): 22–33.
- Soukupová, Klára. 2019. *Autobiografie v kontextu teorie pozicionality*. [Autobiografie im Kontext der Theorie der Positionalität]. Univerzita Karlova, Filozofická fakulta. Ustav české literatury a komparistiky, Disertační práce, školitel: prof. PhDr. Tomáš Kubíček, Ph.D., 2019.
- Tancer, Jozef. 2016. *Rozviazané jazyky*. [Losgelöste Sprachen]. Bratislava: Slovart.
- Vaněk, Miroslav und Mücke, Pavel. 2011. *Třetí strana trojúhelníku. Teorie a praxe orální historie*. [Dritte Seite des Dreiecks. Theorie und Praxis der Oralhistory]. Praha: Fakulta humanitních studií UK v Praze - Ústav pro soudobé dějiny Av ČR.
- Wagner-Egelhaaf, Martina. 2005. *Autobiographie*. 2. Stuttgart: Metzler.
- Welzer, Harald. 2009. *Über Engramme und Exogramme. Oder: Wie „auto“ ist das autobiographische Gedächtnis?* In *Das autobiographische Gedächtnis*, hg. von J. Schröder, F.G. Brecht. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft Aka.